

Das Oratorium gehört zum Fest

Seit das Oratorium zwischen dem ersten Weihnachtsfeiertag 1734 und dem Epiphaniastag 1735 erstmals aufgeführt wurde, ist es zu einem festen Bestandteil kirchlicher Weihnachtsmusik geworden.

Von Beatrice Rummel

Plauen – Wenn in den Eingangschören des sechsteiligen Weihnachtsoratoriums die Trompeten und Hörner erschallen, klingen ursprüngliche Jagdkantaten durch, die Johann Sebastian Bach hier neu verwendet hat. Bach konnte damals auf aufmerksame Hörer zählen, die sich gern auf eine längere Ausführungszeit einließen, um an tragenden Bassläufen dem Geschehen von Weihnachten nachzugehen. Das Oratorium wurde unter seiner Leitung vom Thomanerchor zwischen dem ersten Weihnachtsfeiertag 1734 und dem Epiphaniastag 1735 erstmals aufgeführt – und seitdem immer wieder.

Ein Blick in die Konzertangebote der vogtländischen Kirchen bestätigt das auch in diesem Jahr. Am 5. Dezember wurde es in Auerbach und Reichenbach aufgeführt. Am 20. Dezember erklangen in der Lutherkirche Kantaten 1,5 und 6 – ebenso am 27. Dezember in Lengsfeld.

Kirchenmusikdirektor Ronald Gruschwitz meint, dass die Kantaten 1 bis 3 bevorzugt vorgetragen werden: „Sie sind wegen des Eingangschores der 1. Kantate „Jauchzet,



Weihnachtsoratorium in der Lutherkirche.

Foto: Jan Hermann

frohlocket“ mit den Paukenschlägen und der Sinfonia, der Hirtenmusik am Beginn der 2. Kantate am beliebtesten.“ Die seltenere Aufführung der weiteren Kantaten weiß er auch zu begründen: „Die Kantaten 4 bis 6 bringen die Weihnachtsgeschichte bis zum Epiphaniastag. Diese Texte sind weniger vertraut als das „es begab sich aber zu der Zeit...“ Da ist weniger von der „Stimmung“ drin, die man aus Lukas 2 kennt. Die Kantaten 4 bis 6 gelten ihrer selteneren Auf-

führung wegen bei Musikern als die „Schöneren.“

Damit es bei den Zuhörern „Weihnachtet“, wird sowohl in der Lutherkirche, als auch in Lengsfeld das „Jauchzet, frohlocket“ der 1. Kantate erklingen. Die Kantorin der Lutherkirche Susanne Häußler erläutert dazu: „Viele Chorsänger berichten mir immer wieder, dass für sie bei den ersten Paukentönen des „Jauchzet, frohlocket“ die Tür und das Herz für Weihnachten aufgehen.“ Die Aus-

führenden am 20. Dezember waren Gertrud Günther, Dresden – Sopran; Constanze Hirsch, Leipzig – Alt; Benjamin Glaubitz, Dresden – Tenor und Martin Häßler, London – Bass. Dazu sangen und musizierten der Evangelische Singkreis Plauen und das Philharmonische Orchester Plauen-Zwickau unter der Leitung von Susanne Häußler.

Am 25. Dezember wird Heiko Brosig, Kantor der Johanniskirche, das erste Mal in seinem Berufsleben

die 4. Kantate des Weihnachtsoratoriums im Gottesdienst zur Aufführung bringen. In seiner vorherigen Wirkungsstätte war das Weihnachtsoratorium in der näheren Umgebung flächendeckende Konzerttradition. Zur Wahl der Kantate stellt er fest: „Der 4. Teil nimmt wegen seiner Tonart F-Dur und dem Hörnerbeziehungsweg Corno da Caccia-Klang eine gewisse Sonderposition ein, wodurch ein Herauslösen aus dem Zusammenhang der Kantaten zumindest in musikalischer Hinsicht günstig ist. Ein herausragendes Stück der 4. Kantate, deren Thema die Namensgebung Jesu ist, ist die Arie für Sopran und Echo-Sopran, Solo-Oboe und Continuo „Flößt, mein Heiland, flößt dein Namen“. Der Dialog zwischen Sopran und einem zusätzlich zu besetzenden Echo-Sopran zeigt auf wunderbare Art die Bestätigung von Gottes „Ja“ zu den Menschen und wird kompositorisch quasi zum himmlischen Echo erhoben.“

Er beobachtet, dass die Aufführung des Weihnachtsoratoriums in der Adventszeit sowohl Christen wie Nichtchristen gut tut. Susanne Häußler spricht von „Ruhepunkten“ in der Hektik dieser Tage.

Kirchenmusikdirektor Gruschwitz resümiert: „Kantaten waren im Barock die beliebteste Form. Die Musik und die vertonten Texte ließen und lassen auch heute noch beim Hören das Geschehen vor dem inneren Auge und dem Herzen lebendig werden. Man war buchstäblich ergriffen.“

Im Blick auf die Nachfrage beim Kartenvorverkauf sind die Zuhörer das wohl auch heute noch.

MMS-Interview mit Sonnhild Müller

Mit der Vergoldermeisterin Sonnhild Müller, die sich auch mit ihrer Arbeit in der Dresdner Frauenkirche verewigt hat, sprach Gottfried Neumann, Bezirkskatechet im Kirchenbezirk Plauen.

Sie haben einen interessanten Beruf. Erzählen Sie kurz, was Sie zu tun haben

Ich bin Vergoldermeisterin und Restauratorin. Meine Aufgabe sind, historische Gebäude und Kunstgegenstände weitestgehend in ihren Originalzustand zurückzusetzen. Dazu gehört die Abnahme von Farbschichten oder die Festigung und Ergänzung noch original erhaltener Farbfassungen und Vergoldungen in Schlössern, Kirchen und Villen. Aber „Restaurieren“ heißt nicht „neu machen“. Eine gute Restaurierung wirkt wie Jahrhunderte alt aber sehr gut erhalten.

Gibt es eine Beziehung zwischen Ihrem Beruf und Ihrem christlichen Glauben?

Ja, ich zähle mich zu den aktiven Christen und arbeite besonders gern in Kirchen, da diese Räume mit ihren Ausstattungsteilen erlebbar Glaubensgeschichte sind. Ich kann in ihnen spüren, wie Generationen von Christen durch den Schmuck oder auch die Funktionalität ihrer Kirche ihre Freude und Dankbarkeit über erfahrene Glaubenserlebnisse zum Ausdruck bringen. Unsere Kirchen sind Zeugnisse der Kultur des christlichen Abendlandes.

An welchen Arbeiten erinnern Sie sich am liebsten?

Ein besonderes Erlebnis war unsere



Das Plauener Bornkinnel

Plauen – Am 1. Weihnachtsfeiertag erwartet die Plauerer ein wahrhaft historisches Erlebnis. Jedenfalls jene, die sich zum Festgottesdienst in die St. Johanniskirche aufmachen. Nach gewiss weit über 200 Jahren soll erstmals wieder ihr rund 500 Jahre altes Bornkinnel wie ehemals auf dem Altar stehen, so, wie es einst zu Weihnachten üblich war.

Die vermutlich in Zwickau geschnitzte Figur des nackten kleinen Christusknaben trägt eine nachgeschneiderte Bekleidung. Sie verdeckt, dass beide Unterarme abgebrochen sind. Ursprünglich hielt sie in der Linken die vom Kreuz bekrönte Weltkugel, die Rechte war segnend erhoben. Schon 1577 hatte ein Maler einen Gulden erhalten, „Vom Neugeborenen Kindlein“ zu renovieren und zu vergolden.

Auch 1638 musste das „heiligen Christ Bildnuß“ vom Maler instandgesetzt werden. Zu Weihnachten 1649 ließ der Amtschöser Johann Zürner mit seinen drei kleinen Kindern „das Christkind-



Das Plauener Bornkinnel. Foto: Katrin Färber

leins bildnuß“ mit einem Hemdlein, einem roten Röcklein mit silbernen Spitzen und mit einem silbernen Kranz mit vergoldeten Nelken, wozu er reichlich Perlen gegeben hatte, versehen.

1667 ist von einer „Christ Kindleins Krippe“ die Rede, etwas später erhielt das Christkindlein einen neuen Kranz von gesponnener Arbeit mit einem vergoldeten Reifen – und zum Christfest 1686 stiftete ihm der Plauerer Handlungsmann Johann Schilbach eine neue Kleidung.

Im nüchternen Gefolge von Aufklärung und Rationalismus wurde der Brauch des Aufstellens des Christkindes fast überall, auch in Plauen, abgeschafft. 1850 galt die Figur dem Kirchner Dunger als fehlend. 1889 freilich gelangte sie aus der Lutherkirche, die damals jedoch noch keine eigene Gemeinde hatte, in den Besitz des Plauerer Altertumsvereins und von diesem in das Vogtländische Kreismuseum, welches sie in dankenswerter Weise zur Verfügung stellt.

Foto: Frank Weiß

Café International

Plauen – In Plauen sind viele Menschen engagiert, um Flüchtlinge willkommen zu heißen. So kommen zum Beispiel jeden Montag um die 45 Asylsuchenden in die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Brüdergemeinde), um Deutsch zu lernen. Dietgard Nekwinda möchte auch Frauen ermöglichen, die deutsche Sprache zu erlernen. Deshalb übernimmt sie mit einigen Mitstreitern in den anderthalb Stunden die Kinderbetreuung der etwa 20 Kinder. „Am liebsten spielen die Kinder Memory“, erzählt sie. „Ich bin dran“, ist oft der erste Satz, den die Kinder hier sprechen.



Beim letzten „Cafe International“ gestalteten Kinder ein farbenfrohes Dankeschön.

Debora Schäl, Islamwissenschaftlerin, unterrichtet mit weiteren Helfern die Erwachsenen. Je nach Niveau werden an den Tischen Gruppen von acht bis zehn Personen gebildet. Hier sitzen sie auch zusammen, wenn einmal im Monat Freitagnachmittag das „Cafe International“ von Gemeindeleiter Stefan Körner mit Gebet und Lied eröffnet wird. Gemeindeglieder und Flüchtlinge bringen Gebäck mit, um die Teller zu füllen.

Wenn Flüchtlinge sich gegenseitig beim Deutsch lernen helfen, gibt es auch was zum Schmunzeln. Als eine Syrerin fragte: „Guten Tag, wie geht es dir?“, erklärte ihr Mann: „Das heißt: wie geht's dir“. Es ist in der Brüdergemeinde inzwischen zu einer guten Tradition geworden, dass einige Familien in der Adventszeit die Asylbewerber in der Kasernenstraße besuchen. Im dortigen Kinderbetreuungsraum erzählen und zeigen sie mit Playmobilfiguren die Weihnachtsgeschichte. Beatrice Rummel

Anmerkung zum Heiligabend

Am Heiligen Abend soll es in den meisten Kirchorten Vespere geben. Kinder, Jugendliche und Erwachsene wählen Stücke fürs Krippenspiel aus und proben schon fleißig daran. Ein paar Beobachtungen zu diesem Abend: Wir freuen uns, dass so viele mitwirken am Heiligen Abend und wünschen uns davon auch im Rest des Jahres etwas. Manche Menschen sind nur an einem Abend im Jahr in der Kirche und entsprechend unsicher oder ungeübt oder auch ungechickt im Verhalten. Bitte nehmen Sie Rücksicht auf den Charakter des Heiligen Abends. Christvesper sind besondere Gottesdienste, die zur Einker, zum Gebet, zum Hören auf das Wort der Bibel, zum gemeinsamen Singen einladen. Generell sollte in Gottesdiensten nicht fotografiert werden. Dies stört den Moment. Den Spielern der Krippenspiele fällt es oft nicht leicht, die Kirche mit ihrer Stimme zu füllen. Verstärkertechnik haben wir nicht ausreichend zur Verfügung. Oft gibt es bei den Spielern auch eine Scheu, ins Mikro zu sprechen. Helfen Sie mit, dass es ruhig in den Kirchen ist. Hendrik Prühl

Plauen – Integration ist der Einbezug von Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen bisher ausgeschlossen waren. Genau das wird, die Flüchtlinge betreffend, immer wieder angestrebt. Dass sie geschehen muss, wenn unsere Gesellschaft nicht nur nicht auseinanderbrechen, sondern auch von diesen Menschen profitieren soll, das ist wohl jedem klar.

Wie sie geschehen soll, darüber gehen die Meinungen auseinander. Durch Gesetze und Auflagen, etwa die Sprache zu erlernen, kann das punktuell erreicht werden. Viel besser wäre es, unsere Kultur so farbig und einladend wie möglich zu präsentieren. Dadurch kann bei unseren Gästen das Interesse geweckt werden, sich selbst zu integrieren.

Das bevorstehende Weihnachtsfest ist eine hervorragende Gelegenheit. Kein anderes Fest wird so flächendeckend und mit so vielen Bräuchen und Ritualen gefeiert. Wenn der Begriff vom christlichen Abendland überhaupt einen Sinn hat, dann kann man ihn an diesem Fest ver-

Was geben wir weiter?



Krippenspiel der Christenlehre-Kinder in der Jöbñitzer Kirche.

deutlichen. Eine Schwierigkeit ergibt sich allerdings aus der Tatsache, dass ein Großteil unserer Bevölkerung dem Ursprung dieses Festes schon weit entfremdet ist. Die Geburtstags-

party des Gottessohnes, Jesus von Nazareth wird weitgehend ohne das Geburtstagskind gefeiert. Was man selbst nicht hat, kann man logischerweise auch nicht an andere weiterge-

ben. Aber es gibt sie ja noch, die Leute, die sehr wohl um die Bedeutung und den Inhalt dieses Festes wissen. Was wäre, wenn solche Leute unseren Gästen auf unterhaltende Art genau diese Geschichte erzählen: Von dem Gottessohn, der als wehrloses Kind auf die Welt kommt; von der himmlischen Botschaft des erdumspannenden Friedens; von Hirten und Königen, die dieses Kind zusammenbringen.

Leider ließ sich diese Idee nicht verwirklichen. Sie scheiterte an Kompetenzunsicherheit und falsch verstandener political correctness. Schade eigentlich und beschämend, wenn stattdessen der Weihnachtsmann, eine Erfindung von Coca Cola, als Inhalt des Weihnachtsfestes präsentiert wird. Dietrich Moosdorf

Mitgehen am Heiligen Abend

Meinen Hut hab' ich und den Text geübt – jeden Tag. Und den Stock nehm' ich mit – den großen, hinten aus dem Garten. Ich werde Hirte sein im Krippenspiel. Ich hüte die Schafe und ich bin der Erste beim Kind. Ach, wenn doch nur alles klappt und ich mich nicht verspreche. Könnten es nur alle hören. Ich sage: „Lasst uns gehen zur Krippe!“ Das ist mein letzter Satz, das ist mein wichtigster Satz. Ob sie mitgehen auf diese Reise zum Kind? Manche lachen oder schwatzen oder spielen mit ihren Handys herum und machen Fotos. Wie in einem Zoo werden wir bestaunt. Tiere gibt es auch in unserem Stück – in diesem Jahr – aber wir sind nicht zum belustigten Anschauen, sondern wir sind die Prediger, hat unser Pfarrer gesagt: Wir verkünden mit unserem Stück und es wäre schön, wenn die Menschen in unserer Kirche am Heiligen Abend darauf hören können. H.Prühl